

# GUDRUN GUT/ BEATE BARTEL

Auch wenn sie es nicht gern hören werden, Gudrun Gut und Beate Bartel sind lebende Legenden der experimentellen und elektronischen Musik hierzulande. Die beiden, die ihr Alter nicht verraten wollen, machen seit 40 Jahren Musik, gemeinsam oder getrennt, in immer wechselnden Projekten und Konstellationen, von den Einstürzenden Neubauten über New-Wave-Funk und Proto-Techno mit Malaria! und Liaisons Dangereuses bis zur sozialen Skulptur Ocean Club und zum Label Monika. Ein Gespräch über vier Jahrzehnte undurchschaubares Gewusel in der Wohnküche einer riesigen, ehemals großbürgerlichen Wohnung in Berlin-Charlottenburg.

Interview Florian Sievers



Matador (1987)

Gudrun, du hast mal gesagt: „Viele hängen unheimlich in der Vergangenheit. Das habe ich nicht so. Wenn man die ganze Zeit im Leben ist, dann denkt man nicht so viel darüber nach.“ Ist es okay, wenn wir trotzdem über das Früher sprechen?

GUDRUN GUT: Bei mir ist es immer so eine Sache mit der Erinnerung. Ist ja inzwischen auch wissenschaftlich erforscht, dass Geschichten, die immer wiederholt werden, irgendwann im Kopf zu Realität werden. Und ich habe auch einfach viel vergessen. Aber, klar, es geht schon, wenn es sein muss.

Ihr habt beide in der Zeit direkt nach Punk angefangen, als es eigentlich immer nur um das Jetzt ging und jede Nostalgie verpönt war. Beate, du hast mal über die Zeit damals befunden, das sei gebündelte Energie gewesen: „Was damals in einem Jahr passierte, passiert heute in zehn.“

BEATE BARTEL: Oder gar nicht mehr!

Punk war kurz sehr da und dann schnell wieder weg, nicht wahr?

GUDRUN: Für mich war Punk vor allem eine Haltung. Eine Befreiung von dem, was es vorher gab. Die Musik davor war extrem überproduziert, damit konnte ich mich überhaupt nicht identifizieren. Was im Radio lief, hat mich richtig geärgert. Punk war dann ein Aufbruch für mich, eine Initialzündung. Aber die Musik fand ich eigentlich langweilig, das war letztlich Rock, nur schneller gespielt. BEATE: Ich war sowieso nie Punk. Ich war damals schon zu alt dafür. GUDRUN: Beate ist ja echte Berlinerin

und hat beim damaligen Sender Freies Berlin Tontechniker gelernt.

BEATE: Ich war vorher schon musikinteressiert und ich habe mich mit dem Livemixen beschäftigt. Aber in den Siebzigern war es so, dass die Bands dachten, man sei ein Groupie und will was von ihnen, wenn man da als Mädchen am Mischpult stand.

Ist das nicht heute auch noch so?

BEATE: Aber damals war es noch viel schlimmer. Und ich fand, so geht das nicht weiter, und habe darum die Ausbildung gemacht. Aber für mich war die meiste Musik immer noch so schrecklich, dass ich schnell dazu kam, einfach selber Musik zu machen.

Gudrun, du stammst aus Celle in Niedersachsen und hast schon Anfang der Siebziger neben der Schule bei einem Mailorder für experimentelle Musik gearbeitet. Auf dem platten niedersächsischen Land, lange vor dem Internet. Wie ging das?

GUDRUN: Das hieß Flash Shop und wir haben den Vertrieb für Virgin gemacht, als die noch ganz klein waren, und auch für andere seltsame Musik, Noise und so. Wir haben Anzeigen in der Zeitschrift *Sounds* geschaltet. Der Chef, so ein Roxy-Music-mäßiger Hipster, hat im Ausland Platten besorgt. Ich habe Pakete gepackt. Und so bin ich von Anfang an mit anderer Musik groß geworden. Wir waren zum Beispiel in der Disko, haben gekifft und hinterher im Auto White Noise [Experimental-Band mit unter anderem Delia Derbyshire; siehe Zeitgeschichte in *Groove* #163; Anm. d. A.] gehört.

Du hattest also in der Provinz Zugang zu der experimentellsten Popmusik, die es damals in Deutschland wahrscheinlich gab.

GUDRUN: Aber es muss mit einem nicht so weitergehen. Ein anderer Typ, der damals da gearbeitet hat und sogar ans Telefon gehen durfte, im Gegensatz zu mir, ist jetzt Landrat für die CDU.

Im Jahr 1975 warst du dann mit deinem damaligen Freund zum ersten Mal in Berlin. Wie war das?

GUDRUN: Der wollte mir mal Berlin zeigen da war ich 15 oder 16. Wir sind am Schlesischen Tor in Kreuzberg ausgestiegen und es roch nach was, es war laut und ich dachte: „Ooh, tooooll!“ Ich habe dann zielstrebig bei meiner Familie durchgesetzt, dass ich unbedingt mein Abi in Berlin machen muss, und bin hierhergezogen.

Du hast dann bis 1984 an der damaligen Hochschule der Künste Visuelle Kommunikation studiert, unter anderem zusammen mit Mark Ernestus und Wolfgang Müller.

GUDRUN: Mark hat damals so experimentelle Videos gemacht und später wollte ich so gern eins seiner Videos für unsere Band Malaria! haben. Das war den anderen dann aber zu abstrakt.

Nach deiner Ankunft in Berlin gab es schon bald deine erste Band.

GUDRUN: Ja, DIN A4. Das waren ein Mädchen namens Coca-Cola und ich, aber wir waren nur im Proberaum, haben Fotos gemacht und sind nie aufgetreten. Aber dann haben wir uns mit der Band Testbild zusammengetan und wurden zu DIN A Testbild. Das war meine erste richtige Band. Und dann hat mich Beate schon bald gefragt, ob ich nicht bei ihrer Band Mania D. einsteigen will.

Wie habt ihr euch kennengelernt?

GUDRUN: Man ist sich damals immer irgendwie über den Weg gelaufen. BEATE: Ich hatte Gudrun schon vorher gesehen. Aber so richtig miteinander gesprochen haben wir irgendwann wohl im SO36. Als Idee hatte es die Band schon lange vorher gegeben. Der Name kommt von meiner damaligen Nachbarin, die

hatte den als Spitznamen auf der Arbeit verpasst bekommen, weil sie ein Arzt als manisch-depressiv diagnostiziert hatte. Da hatten wir zu Hause schon auf Kassetten zum Privatvergnügen Musik aufgenommen. Als wir später unseren ersten Proberaum hatten, waren nebenan so Altrocker, die schon seit Ewigkeiten geübt haben ohne einen Auftritt. Und wir hatten 1979 gefühlte drei Tage nach dem Einzug unseren ersten Gig. Wie die geguckt haben!

Wart ihr damals etwas Besonderes als Frauen, die Musik gemacht haben?

GUDRUN: Nö, da gab es viele. Wir waren jung, das Leben ging los. Es herrschte Aufbruchsstimmung, Frauenemanzipation, es gab viele politische Diskussionen, wer jetzt den Abwasch macht und so. Die Geschlechterrollen haben sich aufgelöst, die Jungs haben sich auch geschminkt und sahen aus wie Mädchen. Für mich war damals klar: „Ab jetzt ist alles gleich.“ Aber dass die Frau – bis heute – in der Musikindustrie keine gleichberechtigte Rolle hat, das war mir damals nicht klar.

Eure Bandbesetzungen waren dabei immer ziemlich frei fließend.

GUDRUN: Immer. Mania D. sollte zum Beispiel mal 1979 zur Eröffnung des Büros von Martin Kippenberger spielen. Da waren die aber gar nicht da, darum haben ein paar Leute und ich schnell eine andere Band gegründet, die heißt

erst Summe über Zukunft und später dann Liebesgier. Alle waren miteinander vernetzt und haben sich gegenseitig unterstützt. Das war der Anfang der Independent-Infrastruktur. Schon das Wort „Szene“, das gab es in dem Sinn vorher gar nicht.

Einer der Treffpunkte dieser Szene war der Laden Eisengrau, den du ab 1978 mit Bettina Köster und später Blixa Bargeld in Berlin-Schöneberg betrieben hast. Wie war es dort?

GUDRUN: Das war ein freier Laden, in dem erst Bettina Köster und später Blixa zugleich lebte, für Klamotten und dann auch Tapes und Fanzines und so. Es gab damals einfach keine Läden für solche Sachen. Es gab nur Karstadt und meist ist man zum Einkaufen nach London gefahren. Wir haben dann Berliner Designer verkauft, alles Freunde und Bekannte. Und ich hab mir eine Strickmaschine gekauft und ganz tolle Pullover gemacht, ganz schlicht in Schwarz und Grau. Die müsste man noch mal rausbringen, die wären heute auch noch cool. Dann hatten wir im Eisengrau einen Flipper und der war die Attraktion. Man konnte da abhängen.

In diesem Umfeld entstanden die Einstürzenden Neubauten, bei denen ihr beide zusammen mit Andrew Unruh und Blixa Bargeld und parallel zu Mania D. zu den ersten Bandmitgliedern gehörtet. Wie kam das zustande?

GUDRUN: Wir haben geprobt im Keller der Ladenwohnung von Blixa Bargeld. Und dann wollte der irgendwann auch eine Band und hat uns gefragt, ob wir nicht mitmachen wollen. Wir haben einige Konzerte miteinander gespielt, auch das erste 1981 in der Berliner Diskothek Moon. Die Musik war ähnlich wie bei Mania D., wir hatten keine Songs, nur so Themen, etwa „Atomarer Walzer“ oder „Valium“, und das hat sich dann live frei entwickelt. Blixa hat auf der Bühne immer gleich geschrien, bei Mania D. haben wir nicht so viel geschrien, das war ein bisschen atmosphärischer. Blixa ist ein guter Freund von mir, aber er ist auch eine sehr starke Persönlichkeit, der sehr genau wusste, was er wollte. Und ich wusste das auch. Wir sind im Studio gleich aneinandergeraten, da habe ich gemerkt, das geht nicht gut miteinander. Ich wollte ihn lieber als Freund behalten. Und wir hatten ja Mania D., wo wir gemeinsam die Sachen entwickelt haben, das war bei den Neubauten nicht so. Ich habe die später noch oft live gesehen, fand ich auch toll, aber da hat sich eine ganz andere, eine männliche Kraft durchgesetzt.

BEATE: Ich hab es noch etwas länger bei denen ausgehalten. Bei mir war dann der Knackpunkt, dass ich mal mit Andrew die Instrumente tauschen wollte, er sollte meinen Bass kriegen und ich das Schlagzeug. Es wird einem ja sonst langweilig, wenn man immer dasselbe Instrument spielt. Da schrie Blixa gleich, das ginge nicht, und das war es dann. Wenn mir einer sagt, was ich darf und was nicht, dann ist Sense.

Bald ging aber auch Mania D. auseinander. BEATE: Das kam halt so. Gudrun hat mit Bettina Köster Malaria! angefangen und ich bin mit Chrislo Haas nach Düsseldorf gegangen, wo wir Liaisons Dangereuses gestartet haben.

Wie kam Chrislo Haas zu euch, der bis kurz zuvor Mitglied bei der Düsseldorfer Band DAF gewesen war?

BEATE: Ich habe den kennengelernt, als die DAFies hier in Berlin im Vorprogramm von Fad Gadget gespielt haben. GUDRUN: Später haben wir mit Mania D.

**„ICH WOLLTE EIGENTLICH WEG AUS BERLIN, NACH BARCELONA. ABER AUF EINMAL WAR WIEDER ALLES NEU, NEUE CLUBS, NEUE LEUTE, UND TECHNO KAM AUF. ES WAR AUFREGEND, ICH WOLLTE ALLES KENNENLERNEN“** GUDRUN GUT



Gudrun Gut (1979)

Support bei der Deutschlandtour von DAF gemacht und waren mit denen befreundet. Wir kannten die Düsseldorfer Posse, auch mit Peter Hein von Mittagspause und Fehlfarben und so, noch aus Punk-Zeiten.

Beate, du und Chrislo Haas wurdet dann ein Paar. Ihr seid zusammen nach Düsseldorf gegangen, wo ihr vier Kassetten als CHBB aufgenommen, also eure Initialen als Titel, und dann mit Liaisons Dangereuses 1981 quasi technoiden EBM veröffentlicht habt, der heute noch allseits bewundert wird. Aber im Rheinland bist du als Berliner nicht glücklich geworden, oder?

BEATE: Damals gab es ja noch die Mauer und Düsseldorf war sehr zentral, von da kam man sehr schnell überall hin. Aber ich hatte so meine Probleme mit den

Rheinländern. Ich war richtig heimatlos da und bin erst nach Paris geflüchtet und dann zurück nach Berlin.

Gudrun, du hast derweil mit Bettina Köster, Christine Hahn, Susanne Kuhnke und Manon Duursma Malaria! gegründet. Köster war zuvor in New York gewesen und hat quasi von dort New Wave mitgebracht.

GUDRUN: Zwischen 1979 und 1981 gab es unheimlich viele Konstellationen und Projekte. Man musste sich ja irgendwie vor der Langeweile retten, das war auch Selbst-Entertainment, irgendwas machen, Aktion. Und dann gab es für Beate und mich diese Konzentrationsphase, sie bei Liaisons, ich bei Malaria!. Das war sehr intensiv für mich, wir haben Platten aufgenommen und unheimlich viel live gespielt.



Beate Bartel

# „ABER IN DEN SIEBZIGERN WAR ES SO, DASS DIE BANDS DACHTEN, MAN SEI EIN GROUPIE UND WILL WAS VON IHNEN, WENN MAN DA ALS MÄDCHEN AM MISCHPULT STAND“ BEATE BARTEL

Ihr seid zum Beispiel mit Nina Hagen im New Yorker Studio 54 aufgetreten, komplett in Rot und Schwarz gekleidet. Die Village Voice meinte damals, ihr saht aus wie Nazis, und das ausgerechnet am höchsten jüdischen Feiertag, Jom Kippur.

GUDRUN: Das war ein unheimlicher Skandal. Mir war nicht klar, an welchem Tag das war. Ich dachte nur: Toll, Studio 54, das machen wir natürlich. Nina hatte keine Backingband und hat uns gefragt. Es war dann ein superguter Chaosabend. Und wir dachten, für den Laden müssen wir uns schon ein bisschen chic machen. Wir haben dann alle Schwarz getragen und eine rote Nelke im Knopfloch. Wir wollten nicht die Flöte spielenden, strickenden Girls sein, sondern natürlich starke Frauen repräsentieren. Die Haare mussten kurz sein. Das war schon ein militantes Auftreten, und das als Deutsche, das haben viele dort überhaupt nicht verstanden.

1986 ist Bettina Köster in New York geblieben und das war dann das Ende von Malaria!



Gudrun Gut, Beate Bartel

GUDRUN: Wir waren durch. Wir haben so viel live gespielt, wir konnten uns schon nicht mehr sehen. Aber dann kam Matador, wieder mit Beate, die ja bei Malaria! nicht dabei war, so richtig raus. Das gab es vorher schon, während Malaria! und Liaisons Dangereuses, es fing an als Experimentierprojekt.

BEATE: Weil wir von diesen Bands auch schon wieder gelangweilt waren, haben wir wieder etwas Neues angefangen. Wir sind dann mit Matador zum ersten Mal bei der Documenta aufgetreten. GUDRUN: Wir hatten lange, perkussive Improv-Geschichten.

BEATE: Mir fehlt das Reproduktionsgen, deshalb spiele ich nicht so gern live, und schon gar nicht immer das Gleiche. Das Publikum erwartet ja die Stücke, die es kennt, und ganz schlimm wird es, wenn man auch noch singen muss. Ich muss mich immer neu füttern.

Ende der Achtziger kippte die Stimmung in der Berliner Szene. Gudrun, du hast mal erzählt, es wurde machomäßiger, die Männer trugen plötzlich Cowboystiefel und -hüte und du als emanzipierte

Frau hast dich nicht mehr wohlfühlt. Und alle wurden immer nihilistischer und negativer. Aber dann fiel die Mauer. Im Nachhinein betrachtet gerade zur rechten Zeit.

GUDRUN: Ich wollte eigentlich weg aus Berlin, nach Barcelona. Aber auf einmal war wieder alles neu, neue Clubs, neue Leute, und Techno kam auf. Es war aufregend, ich wollte alles kennenlernen.

Wie war Techno für euch? Viele, die damals in Bands gespielt haben, hatten ja erst mal Schwierigkeiten damit, weil das von Computern gespielt wurde und darum gar keine richtige Musik sei.

GUDRUN: Ich habe das nie als Bruch empfunden. Wir hatten ja schon bei Matador unseren Atari. Und vorher bei Mania D. gab es auch schon Backingtapes mit atmosphärischen Klängen.

BEATE: Und bei Liaisons waren wir ja noch drastischer. War mir gar nicht fremd.

Andersrum habt ihr mit Liaisons Dangereuses ja sogar die Detrouiter beeinflusst.

GUDRUN: Die haben das verehrt, Beate! Bei Techno als Musik war ich kurz unschlüssig am Anfang. Aber dann habe ich Jeff Mills im Tresor erlebt und fand es soooo toll. Hat mich sofort an 1980 in Berlin erinnert, dieses Klare. So schön einfache Beats. Und die laute Bassdrum fand ich als Schlagzeugerin natürlich auch gut. Und ich war schon immer ein Girl, das unheimlich gern ausgegangen ist, ich bin ein Nachtmensch. Ich fand das schon immer toll, auch dieses soziale Moment dabei. Im Nachtleben gibt es ja eine Form von Leben, die man tagsüber gar nicht so konzentriert wahrnehmen kann. BEATE: Ich war ab Anfang der Neunziger erst mal nicht mehr in Berlin. Ich war sechs, sieben Jahre lang unterwegs in der Welt und habe Techno zunächst kaum mitbekommen.

In genau der Zeit hat Gudrun den Ocean Club ins Leben gerufen, eine Mischung aus Partyreihe, Radioshow und Musikprojekt. War das ein Ersatz für das Arbeiten in Bandkonstellationen?

GUDRUN: Ja, ich wollte weg von der Band, das war durch für mich. 1991 gab es die letzte Matador-Platte, danach

habe ich 1993 mit der Künstlerin Myra Davies eine Spoken-Word-Platte gemacht, das war für mich ein Solo-Befreiungsschlag, weil sie für die Texte zuständig war und ich allein für die Musik. 1996 erschien dann die Platte von Members Of The Ocean Club, da dachte ich an die Clubidee, aber übersetzt auf ein Album, ich mit unheimlich vielen Gästen. Und zur Record-Release-Party haben wir den Tresor dekoriert, war eine super Party, und danach hat uns Dimitri Hegemann gefragt, ob wir das nicht regelmäßig machen wollen. Da waren auch wieder viele Frauen dabei und wir haben in unterschiedlichen Städten gespielt, in Wien, in London, im Münchner Ultraschall. Und irgendwann bekamen Thomas Fehlmann und ich vom damaligen SFB das Angebot, beim seinerzeit neuen Radioeins eine Radioshow dazu zu machen. Und in dem Jahr, 1997, habe ich auch Monika Records gegründet. Das war für mich so ein Wendepunkt, 1997 hat sich unheimlich viel verändert. Dieses Jahr wird auch wieder so ein Punkt, glaube ich.

Das Label Monika Enterprise, dein zweites neben Moabit, wo seit 1990 vor allem Malaria!, Matador und Verwandtes erschienen, war eine Zeit lang mit prägend für einen bestimmten Sound von Berlin. Die Musik von Contriva, Quarks oder Barbara Morgenstern stand irgendwie für die heimeligen, intimen, kuscheligen Altbau-Wohnzimmer, ein Gegengewicht zu all dem Beton, Gemotze und Techno da draußen.

GUDRUN: Es gab da eine neue Szene, die aber fast keiner veröffentlicht wollte. Da habe ich das übernommen, neben natürlich so Labels wie Morr Music oder Shitkatapult. Mich haben auch diese HipHop-Acts genervt, die mir immer die Welt erklären wollten, Monika war dagegen ein bisschen „Leise ist das neue Laut“. Der Name ist übrigens in Angedenken an einen Goldfisch von mir, der Selbstmord begangen hat, indem er aus seinem Aquarium gesprungen ist.

Monika wird in diesem Jahr 20 Jahre alt und den Geburtstag feiert ihr mit der Compilation Monika Werkstatt, bei der auch Beate mitgemacht hat. Die Arbeit daran war wieder so ein soziales Ding, oder?

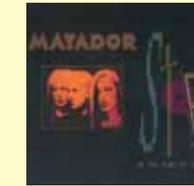
GUDRUN: Die Werkstatt gab es schon in verschiedenen Locations, da ging es uns auch darum, dass Frauen, die Musik machen, über ihre Arbeit sprechen. Einfach sich darüber

## VIER KLASSIKER VON GUDRUN GUT UND BEATE BARTEL



**Mania D.**  
Track 4, 7-Inch  
[Monogam, 1980]

Neben zwei Kassetten die erste und einzige Veröffentlichung von Mania D., mit der für Gudrun Gut und Beate Bartel alles so richtig begann. Gut (Schlagzeug) und Bartel (Bass) spielen hier einen herzhaft rumpelnden Postpunk, zu dem das Saxofon von Bettina Köster Großstadtzerissenheit verbreitet. Dazu teils manisch geschrieene, teils ebenso manisch geflüsterte Vocals auf Deutsch oder Englisch mit heavy german accent. Schon noch ganz schön proberaumig, aber man muss sich auch trauen, so viel Unnötiges wegzulassen und den Rest einfach selber zu machen. Heute als Haltung weit verbreitet, damals ziemlich weit vorn.



**Matador**  
Stop! In The Name Of Love  
[Normal, 1989]

Matador tief als Experimentalprojekt schon eine Weile im Hintergrund mit, als Gut und Bartel hier nach ein paar Jahren wieder zusammenfanden. Und es wurde wavig-düster, mit drei Alben bei What's So Funny About, Normal sowie Guts eigenem Label Moabit. Besonders bemerkenswert ist diese Supremes-Coverversion auf der einzigen Matador-Maxi, wo KMFDMs Raymond Watts sowie der Tranceproduzent Voov den gehauchten Gesang mit Oktavbässen in Fahrt bringen. Produziert von Johnny Klimek, der jetzt Soundtracks für Tom Tykwer macht. Würde sich auch heute noch gut beim Autoscooter machen, aber ebenso in einem herzhaft hingerotzten DJ-Set. Techno war angekommen.



**Malaria!**  
Weisses Wasser:  
White Water EP  
[Les Disques Du Crépuscule, 1982]

**Liaisons Dangereuses**  
Liaisons Dangereuses LP  
[TTS, 1981]

Nach dem Ende ihrer ersten Band konzentrierten sich Bartel und Gut getrennt auf Neues. Guts Band Malaria! mit dem tanzbar punkfunkigen „Kaltes Klares Wasser“ einen kleinen Hit, der 18 Jahre später noch mal von den Chicks On Speed aufgebrellt werden sollte. Derzeit war Bartel in Düsseldorf mit ihrem Freund, dem Geräte-Maniac Christo Haas, und der gemeinsamen Band Liaisons Dangereuses noch sehr viel erfolgreicher. Vor allem „Los Niños Del Parque“ mit seinen zackenden Synthesizern wurde von Detrouiter Technoproduzenten immer wieder als Referenz genannt und lässt sich bis heute problemlos spielen. Auch der Rest des Albums ist immer noch sehr erstaunlich.

austauschen, woran sie gerade arbeiten und wie. Das Publikum, das es dabei auch gab, sollte merken, wie viel Arbeit in und hinter der Musik steckt. Und dann wurde auch zusammen musiziert, das sollte wieder etwas Freies sein, zurück zu Mania-D.-Zeiten, jeder spielt seine eigenen Sachen, spielt mit den anderen zusammen, und so entstehen auch neue Sachen. Heute ist ja jeder Solo-Artist, das kann auch schnell langweilen. Dadurch, dass wir einzeln und zusammen spielen, bringt das jedem unheimlich viel, man lernt voneinander und vernetzt sich untereinander neu. Für die neue Compilation haben wir uns dann vergangenes Jahr zwei Tage in der Uckermark getroffen, wo ich inzwischen die Hälfte meiner Zeit verbringe, und Sessions gemacht. Jeder hat daraus zwei Stücke mit nach Hause genommen und fertig produziert. Darüber haben wir auch viel gesprochen. Wenn ich schon kein Geld verdiene, dann mache ich wenigstens Sachen, die mich ein bisschen kicken.

Mania D., Malaria!, Matador, Moabit, Monika, sogar Members Of The Ocean Club – lauter Projekte, die mit „M“ beginnen. Wieso immer dieser Buchstabe? GUDRUN: Na, weil wir so viele Projekte hatten, mussten wir irgendwas finden, was das alles verbindet. BEATE: Ich hatte mal klasse esoterische Begründungen dafür. Zum Beispiel, dass die Lebenslinien in der Hand ja auch ein „M“ ergeben. Wir haben uns ja immer irgendwas ausgedacht.

Die LP INSTRUMENTALS FOR „SIRENS“, DIE INSTRUMENTALS JEWELS VON BEATE BARTEL UND GUDRUN GUT FÜR EIN SPOKEN-WORD-PROJEKT MIT MYRA DAVIES ENTHÄLT, IST AUF MOABIT ERSCHEINEN. BEI MONIKA ERSCHEINT ANLÄSSLICH DES 20-JÄHRIGEN LABEL-GEURTSTAGS DIE KOOPERATIONSPLATTE MONIKA WERKSTATT, AUF DER NEBEN GUDRUN GUT UND BEATE BARTEL UNTER ANDEREM AUCH PILOCKA KRACH, LUCRECIA DALI, AGF UND NATALIE BERIDZE MITGEWIRKT HABEN.